

REBECCA
GABLÉ

HISTORISCHER ROMAN



**SPIEGEL
Bestseller-
Autorin**

DRACHEN
BANNER

LÜBBE

INHALT

Cover

Über das Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Karte

Widmung

Dramatis Personae

Erster Teil - 1238-1240

- Waringham, Juni 1238
- Odiham, Juni 1238
- Waringham, Juli 1238
- Woodstock, September 1238
- Waringham, September 1238
- Kenilworth, Oktober 1238
- Waringham, November 1238
- Kenilworth, November 1238
- Waringham, Januar 1239
- Waringham, Februar 1239
- Westminster, August 1239
- Rochester, Oktober 1239
- Montfort-l'Amaury, Mai 1240
- Waringham, Mai 1240
- Brindisi, Juli 1240

Zweiter Teil - 1247-1248

- Waringham, April 1247
- Westminster, Mai 1247
- Waringham, Juni 1247
- London, Juni 1247
- Windsor, Juli 1247

- London, November 1247
- Kenilworth, Februar 1248
- London, März 1248
- Waringham, Mai 1248
- London, Juni 1248

Dritter Teil - 1258-1259

- London, Februar 1258
- Waringham, März 1258
- Staines, April 1258
- Westminster, April 1258
- Kenilworth, April 1258
- Westminster, Mai 1258
- Waringham, Mai 1258
- Oxford, Juni 1258
- Winchester, Juli 1258
- Dinefwr, August 1258
- Waringham, Januar 1259
- Westminster, Februar 1259

Vierter Teil - 1263-1265

- Waringham, Mai 1263
- Kenilworth, Juni 1263
- London, Juni 1263
- London, Juli 1263
- Westminster, Oktober 1263
- Kenilworth, November 1263
- London, Dezember 1263
- Waringham, Mai 1264
- Lewes, Mai 1264
- Wallingford, Juli 1264
- Waringham, Dezember 1264
- Westminster, Januar 1265
- Odiham, März 1265
- Hereford, Mai 1265
- Odiham, Juni 1265
- Worcester, August 1265
- Kempsey, August 1265

- Dover, August 1265
 - Windsor, September 1265
 - Dover, September 1265
 - Waringham, Oktober 1265
- Nachbemerkung und Dank

ÜBER DAS BUCH

England 1238: Die junge Adela of Waringham und Bedric, Sohn einer leibeigenen Bauernfamilie, sind zusammen aufgewachsen. Während Adela als Hofdame zur Schwester des Königs geschickt und später mit einem Ritter verheiratet wird, schuftet Bedric auf den Feldern von Waringham - dem Elend der Leibeigenschaft und der Willkür von Adelas Bruder ausgeliefert. Als die Situation unerträglich wird, flieht er, nicht ahnend, dass Adela von ihm schwanger ist. In London begegnet Bedric Simon de Montfort, dem charismatischen Schwager des Königs. Als 1258 Seuchen und Missernten über das Land ziehen, bricht ein Krieg aus, der eine neue Zeit einläutet. Doch Bedric und Adela haben einander nie vergessen ...

ÜBER DIE AUTORIN

Rebecca Gablé studierte Literaturwissenschaft, Sprachgeschichte und Mediävistik in Düsseldorf, wo sie anschließend als Dozentin für mittelalterliche englische Literatur tätig war.

Heute arbeitet sie als freie Autorin und lebt mit ihrem Mann am Niederrhein und auf Mallorca. Ihre historischen Romane und ihr Buch zur Geschichte des englischen Mittelalters wurden allesamt Bestseller und in viele Sprachen übersetzt. Besonders die Romane um das Schicksal der Familie Waringham genießen bei Historienfans mittlerweile Kultstatus.

REBECCA GABLÉ

DRACHEN- BANNER

Ein Waringham-Roman

L Ü B B €

Vollständige eBook-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Originalausgabe

Dieser Titel ist auch als Hörbuch erschienen

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Michael Meller Literary Agency GmbH,
München

Copyright © 2022 by Rebecca Gablé
Copyright Deutsche Originalausgabe © 2022 by Bastei Lübbe AG, Köln

Umschlaggestaltung: Johannes Wiebel | punchdesign, München
Einband-/Umschlagmotive: © stock.adobe.com: natalia9 | robin_ph | Corri
Seizinger | barbulat; © shutterstock.com: Ola-la | Hedzun Vasyĭ | Luria |
martin_stuard

Innenillustrationen und Vorsatzkarte: Jens Maria Weber,
www.jensmariaweber.de

eBook-Erstellung: Dörlemann Satz, Lemförde

ISBN 978-3-7517-2804-1

luebbe.de

lesejury.de



Für
MJM

*If I had a flower for every time I thought of you,
I could walk through my garden forever.*
Alfred Lord Tennyson

DRAMATIS PERSONAE

Es folgt eine Aufstellung der wichtigsten Figuren, wobei die historischen Personen mit einem * gekennzeichnet sind.

WARINGHAM

Adela of Waringham

Bedric Archer, ihr Milchbruder

Richard und Iselda of Waringham, Adelas Eltern

Guillaume »Gui« of Waringham, Adelas Onkel

Raymond und Roger, Adelas Brüder

Mary Bigod, Raymonds Frau

Richard und Ida of Waringham, ihre Kinder

Francis de Clare, Steward von Waringham

Osmund de Cantilupe, Idas Mann

Eldrida und Godwin, Bedrics Eltern

Bertha, Bedrics Schwester

Edgar Einhand, Bedrics Onkel

Oswin und Paul, seine Söhne

Siflad, seine Tochter, Magd auf Waringham Castle

Wigot, Heuwart von Waringham

Matthew, der Schmied

Matt, sein Sohn

Ælfric Saddler, Bedrics bester Freund

Gytha, Ælfrics Liebste

Svetrun, Bedrics Tante, Köchin auf Waringham Castle

HOF, ADEL UND RITTERSCHAFT

Eleanor Plantagenet*, König Henrys Schwester
Simon de Montfort*, Earl of Leicester, ihr Gemahl
Henry, genannt »Harry«*, Simon, genannt »Sy«*, Amaury*,
Guy*, Richard* und Eleanor*, ihre Kinder
Henry III*, König von England
Aliénor de Provence*, seine Gemahlin
Edward*, ihr ältester Sohn und Thronfolger
Edmund*, ihr zweitältester Sohn
Richard of Cornwall*, König Henrys Bruder
Henry d'Almain*, sein ältester Sohn
Cecily Sandford*, Prinzessin Eleanors sauertöpfische
Hofdame
Maud de Braose*, Prinzessin Eleanors naschfreudige
Hofdame
Roger Mortimer*, ihr Gemahl
Carys Brychan, Prinzessin Eleanors walisische Hofdame
Richard de Clare*, Earl of Gloucester
Gilbert de Clare*, sein Sohn und Nachfolger
Richard of Havering*, Steward der Montforts
Fulk Payferer*, Sheriff von Kent
Peter de Montfort*, Simon de Montforts Freund und
Mitstreiter, aber kein Verwandter
Nicholas de Segrave*, Simon de Montforts Ritter und
Gefolgsmann, genau wie
Joshua of Meriden
Thomas Furnivall*und
Ralph Basset of Sapcote*,
Guillaume de Lusignan*, Königs Henrys und Prinzessin
Eleanors Halbbruder, Earl of Pembroke
Aymer de Lusignan*, noch ein Halbbruder, Bischof von
Winchester

KIRCHENMÄNNER

Robert Grosseteste*, Bischof von Lincoln
Walter de Cantilupe*, Bischof von Worcester

EXOTEN

Thomas FitzThomas*, Alderman, Sheriff und Mayor von
London
Llewelyn ap Gruffydd*, Fürst von Wales
Angharad ferch Llewelyn*, seine Tante

Erster Teil 1238-1240



*»Der Leibeigene ist ein Ding ohne Rechte,
nichts weiter als ein Besitzstück seines
Herrn.«*

Richard FitzNigel,
Dialog über das Schatzamt, ca. 1180

Waringham, Juni 1238



»Bedric! Oh mein Gott, Bedric, komm schnell, es ist so furchtbar ...«

Bedric ließ die Sense sinken, und als er sich umwandte, sah er seine Schwester mit fliegenden Zöpfen auf sich zulaufen, die Hände in die Höhe gereckt, als wolle sie den Himmel anflehen. Ihre Augen waren weit aufgerissen, ihre Wangen nass von Tränen, aber erst als er das Blut auf ihrem Rock sah, spürte er einen heißen Stich der Angst in der Magengegend.

Er trat ihr entgegen. »Was ist passiert?«

Bertha krallte die Hände um seinen Unterarm und zerrte. »Es ist Vater! Beim Fällen gab es ein Unglück, der Baum hat ihn eingeklemmt. Die anderen haben ihn rausgezogen, aber ...« Sie weinte jetzt so bitterlich, dass sie nicht weitersprechen konnte.

Bedric befreite seinen Arm aus ihrem Klammergriff und sah sich um. Wigot, der Heuwart, der das Mähen überwachte, stand am anderen Ende der langen Südweide beim Proviantkarren und genehmigte sich vermutlich einen Becher Ale. Zu weit entfernt, um ein Rufen zu hören, doch Bedric wusste, er würde kostbare Zeit verlieren, wenn er erst hinüberlief und um Erlaubnis fragte, ehe er seinem Vater zu Hilfe eilte.

»Geh nur«, sagte Ordulf plötzlich neben ihm und nahm ihm die Sense ab. »Ich erklär's ihm.« Er sah zu Bertha. »Bist du sicher, dass genug Männer dort sind, um euren Vater nach Hause zu bringen?«

Sie nickte, packte Bedrics Hand und zerrte ihn Richtung Gatter. »Komm endlich«, flehte sie, ihre Stimme immer noch tränenerstickt, aber das Schluchzen hatte nachgelassen. Jetzt, da sie ihren großen Bruder gefunden hatte, war sie ruhiger geworden.

Es war ungefähr eine Meile bis zu der Rodung im Wald, wo Lord Waringham ein Dutzend Buchen hatte markieren lassen, die als Bau- und Brennholz für die Baronie bestimmt waren. Bedric und Bertha folgten dem staubigen Pfad, der ein langgezogenes, in Streifen unterteiltes Feld säumte, und erst als sie in den Schatten der Bäume eintauchten, fragte er: »Hast du gesehen, wie es passiert ist?«

Seine Schwester schüttelte den Kopf. »Mutter hatte mich geschickt, Vater Schmalzbrot zu bringen, und als ich hinkam, waren Onkel Edgar und die anderen gerade dabei, den Stamm mit langen Stangen anzuheben und Vater rauszuziehen, aber ...«

»War er bei Bewusstsein?«

Sie sah zu ihm auf und nickte stumm, stolperte prompt über eine Baumwurzel und wäre gestürzt, hätte Bedric nicht ihr Handgelenk gepackt.

»Und konnte er Arme und Beine bewegen?«, fragte er weiter.

»Ich weiß nicht ...« Sie fing wieder an zu schluchzen, und er stellte ihr keine Fragen mehr, sondern zog sie weiter, so schnell sie konnte. Bertha war erst elf, ihre Beine ein gutes Stück kürzer als seine, rief er sich ins Gedächtnis, aber es machte ihn schier wahnsinnig, wie langsam sie vorankamen. Doch er wollte sie nicht hier allein lassen, um voranzulaufen. Sie war so verstört, und man konnte sich in diesem Wald hoffnungslos verirren, wenn man nicht achtgab.

Die Bäume zu beiden Seiten bildeten ein Dach aus hellem Frühlingsgrün über dem Pfad. Die Junisonne

blinzelte hindurch und malte goldene Flecken auf die gute schwarze Walderde. Irgendwo in der Nähe balzte ein Fasan im jungen Farn, und im nächsten Moment erahnte Bedric eine Bewegung zu seiner Linken, wo es heller war. Er wusste, sie waren am Ziel.

Eine unordentliche Traube aus Männern stand etwa in der Mitte der Rodung neben dem Stamm einer gewaltigen gefallenen Buche. Als sie Bedric kommen sahen, verstummte ihr Gemurmel, und sie machten ihm Platz. Langsam, so schien es ihm, zögerlich, und keiner wollte ihm in die Augen sehen. Nur sein Onkel Edgar schaute ihn an und nickte ernst. Er hatte sein Beil unter den rechten Arm geklemmt, der einen Spann unterhalb des Ellbogens in einem glatten Stumpf endete, und legte Bedric für einen Augenblick die verbliebene Hand auf den Arm. Dann trat auch er beiseite, und endlich hatte Bedric freien Blick.

Sein Vater lag auf dem Rücken, das Gesicht bleich wie Lammwolle. Sein linkes Bein war angewinkelt, das rechte ausgestreckt und blutüberströmt, vermutlich gebrochen. Buchenzweiglein hatten sich in seinem schulterlangen Blondschoopf verfangen, bedeckten sein blutbesudeltes Gewand genau wie den Waldboden um ihn herum. Sie bildeten einen so dichten Teppich, dass Bedric erst mit Verspätung begriff, was seine Augen sahen: Ein hell belaubter Ast, dick wie ein Kinderarm, ragte seitlich unterhalb der Rippen aus dem Leib seines Vaters.

Schlagartig schien alle Kraft aus Bedrics Beinen zu sickern. Mit zwei unsicheren Schritten schloss er die Lücke zwischen ihnen und fiel hart auf die Knie. »Vater ...«

Langsam öffnete der Verwundete die Lider, und der Blick der meergrauen Augen glitt suchend über die Kronen der umstehenden Bäume, bis er Bedrics Gesicht fand. »Sieh mich nur an, mein Junge. Was die Franzosen nicht geschafft haben ... erledigt ein gottverfluchter Baum.« Ein heiseres Keuchen drang aus seiner Kehle, das vielleicht ein Lachen sein sollte, doch es verstummte abrupt, weil

plötzlich ein Blutschwall aus seinem Mund strömte, der über Kinn und Wangen rann. Tastend strich die linke Hand über das Zweigbett, und Bedric nahm sie in seine beiden.

Sein Vater kniff die Augen zu, bis der Schmerz ein wenig nachzulassen schien. Dann murmelte er: »Es tut mir leid. Aber du bist ... du bist jetzt ein erwachsener Mann von vierzehn Jahren und ...« Er konnte nicht weitersprechen, und sein Gesicht nahm mit einem Mal eine gräuliche Tönung an.

»Das bin ich. Also mach dir keine Sorgen.« Bedric rieb die große, schwielige Hand zwischen seinen und wischte sich verstohlen mit dem Oberarm über die Augen.

»Ich will, dass du meine Scholle bekommst«, sagte sein Vater. »Sie ist erbärmlich genug, aber du sollst sie haben, damit ... damit du deine Mutter und Schwester und dich selbst versorgen kannst. Habt ihr das gehört, Edgar?«, fragte er und blickte stirnrunzelnd nach oben.

»Laut und deutlich«, versicherte sein Schwager.

»Tut doch endlich irgendwas«, flehte Bertha. »Wieso bringt ihr ihn nicht nach Hause?«

»Komm mit hinüber zum Holzplatz, Engelchen, ich erklär's dir«, sagte Onkel Edgar. Und an die übrigen Männer gewandt: »Macht ein bisschen Platz. Lasst Godwin und Bedric ein paar Dinge in Ruhe besprechen.«

Bedric nahm vage zur Kenntnis, dass sich in seinem Rücken raschelnde Schritte entfernten, doch er sah sich nicht um. Er hielt den Blick unverwandt auf seinen Vater gerichtet und dessen Hand umklammert, als könne er das Leben so noch ein klein wenig länger festhalten.

»Ich hab dir noch so viel zu sagen«, murmelte sein Vater. »Aber ... ich schaff es nicht ...« Es klang schon verwaschen, wie schlaftrunken, und sein Atem brodelte. Rote Bläschen bildeten sich in den Mundwinkeln, und die Lippen waren beinah so weiß wie der Rest des Gesichts, wo sie nicht blutverschmiert waren.

»Das macht nichts«, versicherte der Sohn. »Ich weiß, was du mir sagen willst.«

Sein Vater schloss die Lider. »Was für ein jämmerliches Ende.« Obwohl überhaupt keine Kraft mehr in der Stimme war, hörte Bedric doch den Zorn und die Verzweiflung. »Krepiert bei der ... bei der Fronarbeit für einen anderen Mann. Nicht besser ... als ein Ochse, der tot unterm Joch zusammenbricht.«

»Schsch. Du darfst dich nicht so anstrengen.«

»Lass dir nicht weismachen ... dass es Gottes Wille ist, denn ... denn das ist eine Lüge. Adam war kein Leibeigener, als Gott ihn erschuf.« Er hustete, und wieder schoss ein Blutschwall aus seinem Mund, viel mehr Blut dieses Mal. Der Körper bäumte sich auf wie im Krampf, entspannte sich ebenso plötzlich, dann lag er mit einem Mal still, und der brodelnde Atem war verstummt.

Bedric ließ sich auf die Fersen zurücksinken und rieb sich bedächtig mit beiden Händen die Tränen von den Wangen. Dann beugte er sich über den Toten und küsste ihm die Stirn. »Wo immer du jetzt bist, ich hoffe, du bist frei.«

»Komm zurück! Adela, du wirst deinen Vater hier nicht einfach stehen lassen und ...«

Mehr hörte sie nicht. Mit undamenhafter Hast und gerafften Röcken floh Adela aus ihrer Kammer, den Korridor entlang und die Wendeltreppe hinab, durchquerte die dämmrige Vorhalle und gelangte ins Freie. Rasch ließ sie den Blick durch den sonnenbeschiedenen Burghof schweifen, aber zum Glück war weit und breit nichts von ihren Brüdern zu entdecken. Sie wandte sich nach rechts, umrundete den trutzigen Bergfried und kam auf der Südseite des alten Gemäuers in den Garten.

Sie verlangsamte ihre Schritte, folgte dem gewundenen Pfad zwischen den Kräuterbeeten und sog den Duft von Lavendel und Salbei ein. Auf der hölzernen Bank neben

einem ausladenden Rosenbusch fand sie ihren Großvater, baute sich vor ihm auf und stemmte die Fäuste in die Seiten.

»Hast du davon gewusst?«, verlangte sie zu wissen.

»Sieh an, Lady Adela.« Yvain of Waringham betrachtete sie lächelnd, den Kopf zur Seite geneigt, die knochigen Hände auf den Knien. »Ich vermute, deine Mutter hat mit dir gesprochen?«

Sie schüttelte den Kopf. »Vater«, erklärte sie düster. »Also das heißt, ja, du wusstest davon. Und hast es nicht für nötig gehalten, mich vorzuwarnen?«

»Du hörst dich an, als hätten deine Eltern ein Komplott gegen dich geschmiedet.«

»Genau so ist es ja auch!«, ereiferte sie sich.

»Nein.« Ihr Großvater wies auf den freien Platz neben sich. »Setz dich zu mir, Liebling.«

Adela zögerte. Sie war zu wütend und aufgewühlt, um stillzusitzen. Doch dann folgte sie der Einladung und hockte sich auf die Kante der Holzbank. Die Verlockung, ihrem Großvater ihr Herz auszuschütten, war einfach zu groß. Denn er, wusste sie, war immer auf ihrer Seite.

»Sie wollen mich zu Prinzessin Eleanor schicken, und ich wette, dort soll ich mit irgendwem verheiratet werden, auch wenn Vater das nicht zugibt.«

»Davon hat er mir gegenüber nichts erwähnt«, widersprach ihr Großvater und schüttelte langsam den Kopf. »Du bist indessen vierzehn Jahre alt, also eigentlich genau im richtigen Alter. Willst du denn nicht heiraten?«

»Es kommt darauf an, wen«, gab sie zurück.

»Ich würde sagen, dass du deinem Vater in diesem Punkt uneingeschränkt vertrauen kannst.«

Adela warf ihm einen beredten Seitenblick zu. »Der für sich aber das Recht in Anspruch genommen hat, seine eigene Wahl zu treffen, der Stimme seines Herzens zu folgen und seine eigene *Cousine* zu heiraten, richtig? Mach mir nicht weis, das sei dir recht gewesen.«

»Nein, aber ...«

»Trotzdem soll ich sittsam den Blick senken und sagen ›Ja, Vater‹ und ›Du weißt es gewiss am besten, Vater‹, und artig in Prinzessin Eleanors Haushalt eintreten, obwohl ich überhaupt nicht will, und dort soll ich den lieben langen Tag *sticken* und *nähen* und all dieses alberne Zeug, und ich werde fort aus Waringham sein und mich ganz verloren fühlen und niemals so sein dürfen, wie ich wirklich bin!« Tränen schossen ihr in die Augen, aber sie blinzelte sie wütend weg.

Ihr Großvater lachte in sich hinein. »Ich glaube, du täuschst dich.« Das Lachen klang warm und gutmütig. Großvaters Haar war eisgrau, der Bart weiß, aber wenn dieses Funkeln in seine Augen trat so wie jetzt, wirkte er geradezu verwegen, so gar nicht wie ein Greis von sechzig Jahren. »Ich denke im Gegensatz zu dir, dass deine Eltern klug gewählt haben«, sagte er. »Denn Prinzessin Eleanor ist ein unbezähmbares Geschöpf genau wie du. Sie kommt auf ihren Vater, weißt du.«

Adela zog scharf die Luft ein. »Was denn, auf den teuflischen König John, meinst du?«

Er nickte, entgegnete jedoch: »Ich wünschte, du würdest ihn nicht so nennen.«

»Aber das machen doch alle«, gab sie achselzuckend zurück.

»Dann tun alle ihm unrecht.«

»Das sagst ausgerechnet du? Hat er dich nicht monatelang eingesperrt und fast verhungern lassen, obwohl du gar nichts verbochen hattest? Hat er nicht Waringham Castle belagert? Hat er nicht die Charta der Freiheiten erst erlassen und dann sofort widerrufen und ...«

»Er war besser, als die Aufzählung seiner Schandtaten ihn erscheinen lässt«, fiel er ihr ins Wort.

»Wenn du es sagst ...«

Der teuflische John war Jahre vor Adelas Geburt gestorben, und sie hatte nie einen anderen König gekannt als seinen Sohn, den frommen Henry, der das komplette Gegenteil von seinem alten Herrn sein musste, wenn auch nur die Hälfte dessen stimmte, was man über ihn hörte.

»Doch war es ja eigentlich Prinzessin Eleanor, von der wir sprachen«, fuhr ihr Großvater fort. »Was sie mit ihrem Vater gemeinsam hat, sind auf jeden Fall ihr Mut und ihre Unbeugsamkeit. Sie lässt sich genauso ungern Vorschriften machen wie du. Weißt du, dass sie kürzlich einen landlosen französischen Glücksritter geheiratet hat?«

Adela horchte auf. Das klang vielversprechend. »Eine englische Prinzessin heiratet einen landlosen französischen Glücksritter?«

»Ganz genau.« Und da war es schon wieder, dieses Funkeln in den Augen. »Simon de Montfort. Aus sehr gutem Hause, keine Frage, aber ein Habenichtes. Und das war noch nicht einmal das Schlimmste.« Er neigte sich ihr verschwörerisch zu. »Sie hatte nach dem Tod ihres ersten Gemahls ein Gelübde immerwährender Witwenschaft abgelegt. Eigentlich hätte sie nie wieder heiraten dürfen, ganz gleich wen.«

»Wie konnte sie sich da nur herausmogeln?«, fragte Adela gespannt.

»Tja«, machte er und hob vielsagend die Schultern. »Das ist die große Frage, nicht wahr? Ihr erster Gemahl war William Marshal, der Earl of Pembroke.«

Adela musste schon wieder scharf die Luft einziehen. »Was denn, der größte Ritter aller Zeiten?«

Er schüttelte den Kopf. »Sein Sohn. Der im Übrigen auch kein übler Ritter war. Er starb vor acht Jahren, als Prinzessin Eleanor kaum älter war als du heute. In einem Alter also – wenn du mir die Bemerkung verzeihen willst –, da junge Damen zu großen Gefühlsanwandlungen neigen ...«

Adela schnaubte belustigt. »Ich muss doch sehr bitten, Sir.«

»Jedenfalls ließ sie sich zu diesem unüberlegten Keuschheitsgelübde verleiten, und dann tauchte eines Tages der schneidige Simon de Montfort am englischen Hof auf, um einen Anspruch auf den Titel des Earl of Leicester geltend zu machen, den er von seinem Vater geerbt hat, und gewann nicht nur das Ohr und die Freundschaft des Königs, sondern ebenso Prinzessin Eleanors Herz. Und irgendwie haben sie König Henry die Einwilligung zu ihrer Heirat abgerungen. Unser König mag manches Mal Wachs sein in den Händen derer, die er liebt, Adela, aber es ist trotzdem ausgesprochen verwunderlich, dass Prinzessin Eleanor das fertiggebracht hat und ...«

»Vermutlich hat sie dem König gegenüber angedeutet, sie sei guter Hoffnung«, warf Adela ein. »Jedenfalls hätte ich es so gemacht.«

Ihr Großvater atmete tief durch. »Verstehst du jetzt, warum ich sage, ihr passt gut zusammen?«

Sie sah ihn unsicher an. »Das heißt, du glaubst, sie hat *wirklich* ...?«

Ehe er antworten konnte, rief eine Stimme vom Wacholder herüber: »Ah, ich habe doch geahnt, dass du hier steckst, Schwesterchen«, und ihr ältester Bruder kam hinter dem ausladenden, mannshohen Busch zum Vorschein, schlenderte auf sie zu, verschränkte die Arme und blieb vor der Bank stehen.

»Großvater«, grüßte er.

»Raymond«, gab der lächelnd zurück und nickte ihm zu.

Adela überlegte fieberhaft, was genau sie und ihr Großvater zuletzt zueinander gesagt hatten, denn Raymond war zuzutrauen, dass er schon ein Weilchen hinter dem Wacholder gestanden und gelauscht hatte. »Hast du mich gesucht?«, fragte sie. »Hat Vater dich geschickt?«

Er schüttelte den Kopf. »Im Wald hat es beim Holzschlagen ein Unglück gegeben. Der Mann deiner

Amme, wie war doch gleich sein Name ...«

»Godwin.«

Raymond schnipste mit den Fingern. »Genau.«

»Was ist mit ihm?«, fragte Adela, und mit einem Mal schlug ihr das Herz bis in die Kehle.

»Mausetot, fürchte ich«, gab ihr Bruder zurück. »Der Baum hat sich im Fallen gedreht, so scheint es, und ihn unter sich begraben, und Godwin hat ... Ja, du meine Güte, Adela, wo willst du denn hin? Warte, du solltest ...«

Mehr hörte sie nicht, denn Adela rannte schon wieder – aus dem Garten, durch den Burghof und das Torhaus, über die Zugbrücke und den Hügel hinab. Sie konnte rennen wie ein Junge, pfeilschnell, sodass der Wind ihr in den Ohren brauste, die hinderlichen Röcke in der linken Hand unordentlich zusammengeknüllt. Sie rannte immer noch, als sie über die kahle Kuppe des Mönchskopfs kam und schließlich mit mörderischen Seitenstichen den Feenbaum erreichte, der inmitten eines gelben Meers aus Ginster aufragte.

Waringham Heath lag ungefähr gleich weit von Dorf und Burg entfernt. Ein unberührtes Stück Wildnis, wo mit Ausnahme der knorrigen Erle nichts wachsen wollte bis auf Ginster und Heide. Die Bauern kamen gelegentlich her, um Stoffstreifen an den Baum zu binden und den Feen ihre Wünsche zuzuflüstern, doch meist war die Heide verlassen, denn nirgendwo in Waringham piff der Wind so scharf wie hier, und die alten Weiber erzählten Geschichten von Irrlichtern und Unholden, die nachts dort ihr Unwesen trieben.

Hier und da ragten graue Findlinge aus der Heide. Einer lag gleich neben dem Baum flach auf der Erde und gab eine passable Sitzbank ab für jene, die den Feen ein längeres Anliegen vorzutragen hatten. Vielleicht hundert Yards weiter Richtung Waldrand ragten dicht beieinander zwei weitere der grauen Felsbrocken auf, und in dem geschützten Winkel, den sie bildeten, blühte die Heide

immer am frühesten. Adela setzte sich dort auf die Erde, lehnte den Rücken an den sonnenwarmen Granit, schloss die Augen und wartete.

Zusammen mit Edgar Einhand und dessen Söhnen Oswin und Paul brachte Bedric seinen Vater nach Hause. Aus ein paar Ästen hatten sie eine notdürftige Trage zusammengezimmert, und Piers Wheeler hatte seinen Umhang gestiftet, um den Toten damit zu bedecken. Bertha ging neben ihrem Bruder und vergoss ihre Tränen jetzt still, genau wie er. Die übrigen Holzfäller folgten den Trägern schweigsam und mit gesenkten Köpfen.

Godwin Archers Haus lag nicht weit vom Ufer des Tain entfernt zwischen dem Wirtshaus und der Kate der Wheelers, und als sie den Brunnen an der staubigen Dorfstraße passierten, bog einer der Männer zur Kirche ab, um Vater Jean zu holen.

Bedrics Mutter hockte im Beet vor dem Haus und setzte Kohlpflänzchen. Als sie sie kommen sah, stand sie auf und sah ihnen reglos und mit herabbaumelnden Armen entgegen. Dann rutschte ihr das Pflanzholz aus den Fingern. Mit langsamen Schritten kam sie an die niedrige Hecke, die ihren Gemüsegarten einfriedete, und öffnete ihnen das hölzerne Törchen.

»Was ist passiert?« Ihre Stimme war von Natur aus schon ungewöhnlich dunkel für eine Frau, aber jetzt klang sie rau und noch tiefer als sonst.

Bertha lief schluchzend zu ihr und schlang die Arme um ihren Hals.

Der Trauerzug hielt neben ihnen an.

»Es war ein Unfall, Eldrida«, berichtete ihr Bruder, Edgar Einhand. »Der Baum hat ihn unter sich begraben.«

Sie fuhr ihrer Tochter abwesend über den Rücken. »Bringt ihn ins Haus« war alles, was sie sagte.

Die Männer trugen den Toten ins Innere der Bauernkate und setzten ihn neben der Feuerstelle in der Raummitte auf

dem festgestampften Lehm Boden ab. Bedric kniete sich neben ihn und schlug Piers' Umhang weit genug zurück, um das Gesicht seines Vaters zu enthüllen. Noch im Wald hatte er mit Oswins Hilfe den abgebrochenen Ast aus dem Leib gezogen, was viel schwieriger gewesen war, als er gedacht hätte. Dann hatte er ihm die Augen geschlossen und das Blut abgewaschen, so gut es ging, aber gegen die rötliche Färbung des eigentlich blonden Barts hatte er nicht viel ausrichten können.

So tief war er in die Betrachtung des reglosen Gesichts versunken, dass er beinahe zusammengefahren wäre, als sich plötzlich eine Hand auf seine Schulter legte. Dann kniete seine Mutter an seiner Seite nieder, ein wenig zu schnell und un gelenk, genau wie er selbst vorhin im Wald. Sie nahm das Gesicht ihres toten Mannes in beide Hände, beugte den Oberkörper über ihn, und ein erbarmungswürdiger Laut des Jammers entrang sich ihrer Kehle. Doch sogleich nahm sie sich zusammen und verstummte, umschlang den Toten mit beiden Armen, vergrub das Gesicht an seiner Brust und lag still. Bertha stand einen halben Schritt hinter ihr, die Augen groß und voller Furcht.

Bedric kam auf die Füße, legte seiner Schwester einen Arm um die Schultern und schaute genau wie sie auf seinen Vater hinab.

Der Tod war allgegenwärtig, und Bedric war ihm schon oft begegnet. Sein kleiner Bruder Alfred war in dem furchtbaren Hungerwinter vor drei Jahren am Fieber gestorben. Und Goda, seine ältere Schwester, vergangenen Herbst im Kindbett. Das Leben war flüchtig und auch der stärkste Mann nicht gegen Krankheit und Unglück gefeit. Und trotzdem. Sein Vater hatte mit Wilkin of the Weald gekämpft und den französischen Prinzen, der König von England werden wollte, zurück übers Meer gejagt. Er war ein Held gewesen. Mutiger als alle anderen Männer, die Bedric kannte, vor allem lebendiger. Also wie konnte es

sein, dass er jetzt tot dalag, das wächserne Gesicht seltsam klein und eingefallen? Bedric fand es schwer vorstellbar, dass er den großen, breitschultrigen Mann nie wieder vom Feld heimkommen oder einen Apfel essen oder einen Bogen spannen sehen sollte.

Doch er wusste, es spielte keine Rolle, ob er es sich vorstellen konnte oder nicht, denn sein Vater war tot, und von heute an würde sich alles ändern.

Er drückte seiner kleinen Schwester einen Kuss auf den nussbraunen Schopf. »Hab keine Angst«, sagte er leise.

Bertha sah zu ihm auf. »Sie werden uns die Kuh wegnehmen, oder?«, wisperte sie.

Wir können froh sein, wenn das alles ist, dachte er, doch ehe er antworten konnte, betrat Vater Jean das Haus.

»Der Herr sei mit dir, Eldrida«, sagte er in seinem drolligen Englisch mit dem französischen Akzent, und er schlug das Kreuzzeichen. »Ich bedaure das schwere Schicksal, das dich und deine Kinder getroffen hat, aber so spricht der Herr: *Ego sum resurrectio et vita. Qui credit in me et si mortuus fuerit vivet.* Und das bedeutet: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, obgleich er stürbe, und wer da lebt und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.«

»Amen«, murmelten die im Haus Versammelten und bekreuzigten sich.

Bedrics Mutter küsste ihrem toten Mann die Stirn und kam auf die Füße.

»Habt Dank, Vater«, sagte sie höflich, aber Bedric hörte an ihrer Stimme, dass der Besuch des Geistlichen ihr keinen Trost spendete. Und ihm ging es nicht anders.

Vater Jean war Normanne, Sprössling eines Adelsgeschlechts und einst Diakon des Erzbischofs von Canterbury gewesen, doch er hatte irgendetwas ausgefressen und war als Dorfpfarrer nach Waringham verbannt worden. Er verrichtete seine Buße reuig und gewissenhaft, aber er hatte keine Ahnung vom Leben der

einfachen Leute hier – ganz anders als der englische Vater Cyneheard, der ihr Hirte gewesen war, bis sie ihn vor fünf Jahren hochbetagt begraben hatten.

Jean trat näher, und die Männer machten ihm Platz, sodass er auf den Toten hinabblicken und ihn segnen konnte. Er nickte Bedric kummervoll zu. »Du wirst nun sehr tapfer sein müssen, mein Sohn.«

»Ja, Vater«, antwortete der Junge.

»Mein Sohn *ist* tapfer, Vater Jean«, stellte Eldrida klar, trat hinter ihre beiden Kinder und legte jedem eine Hand auf die Schulter.

»Wisst Ihr, Bedric schlägt seinem Vater nicht nur äußerlich nach, Vater«, erklärte Onkel Edgar.

»Gewiss, gewiss«, stimmte der Gottesmann hastig zu, und sein unsicheres Lächeln machte wieder einmal aufs Neue deutlich, dass seine Schäfchen ihm ebenso fremd und rätselhaft erschienen wie umgekehrt. Er beugte sich über die krude Bahre am Boden, machte mit dem Daumen Kreuzzeichen auf Godwins Stirn, Lidern und Lippen, richtete sich dann wieder auf und faltete die Hände. »*Dominus meus pastor est* – der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln ...«

Alle sprachen den Psalm mit, den die Menschen anstimmten, wann immer ein Schicksalsschlag sie traf. Auch Bedric hatte die Hände gefaltet und sagte die vertrauten Worte, doch er verspürte keinen Trost.

»... du salbest mit Öl mein Haupt, und übervoll ist mein Becher. Deine Huld und Gnade folgen mir durch alle Tage meines Lebens, und wohnen darf ich im Hause des Herrn auf immerdar«, endete er und dachte: *Ich hoffe, genau da bist du jetzt, Vater, im Hause des Herrn, wo der Becher übervoll ist und du am lebendigen Quell ruhen kannst. Denn du hast etwas Besseres verdient als das, was Gott dir hier im Diesseits beschert hat.*

Und wie zur Strafe für die Sünde solch rebellischer Gedanken erscholl in seinem Rücken die Stimme des